

ELVIS: ALOHA FROM HAWAII USA 1973

R: Marty Pasetta, Steven Orland, Stephen McKeown.

P: Marty Pasetta, Elvis Presley, Harry Waterson (für Elvis Presley Enterprises, EPE) .

K: John Freschi, Jerry Smith.

T: Bill Levitsky.

S: Ray Klausen.

Beteiligte Musiker: Elvis Presley James Burton (Lead-Gitarre); Glen Hardin (Piano); Ronnie Tutt (Drums); John Wilkinson (Gitarre); Jerry Scheff (Bass); J.D. Summer & The Stamps Quartet (Backup Vocals); Kathy Westmoreland (Backup Vocals); Charlie Hodge (Harmony); Sweet Inspirations (Backup Vocals); Joe Guercio & His Orchestra.

DVD-/Video-Vertrieb: Sony BMG.

UA: 14.1.1973 (USA). Video: 1.8.1992 (USA). DVD: 4.8.2006.

87min (Special Edition; Fernsehfassung: 67min). Farbe.

Die einzige Show, die Elvis Presley selbst produziert hat, sollte gleich erfolgreicher werden als die Mondlandung: Über eine Milliarde Menschen sahen weltweit am 14. Januar 1973 *Aloha from Hawaii*, live oder zeitversetzt. Sie machten das erste per Satellit weltweit ausgestrahlte Konzert, das in 40 Ländern über die Fernsehsender ausgestrahlt wurde, zu einem riesigen Erfolg und zu Presleys großem Comeback. Das Konzert im Neal Blaisdell Center sorgte für so viel Aufsehen, dass der Bürgermeister von Honolulu den „Elvis-Presley-Day“ am 13. Januar als hawaiianischen Feiertag ausrief. Das Elvis-Presley-Denkmal, das am 26.7.2007 in Honolulu enthüllt wurde, erinnert an den legendären Auftritt.

Der Auftritt beginnt mit dem aus Stanley Kubricks Film 2001 - A SPACE ODYSSEE bekannt gewordenem Stück *Also, sprach Zarathustra* von Richard Strauß, das ertönt, während Elvis auf die Bühne kommt. Von Kopf bis Fuß in seinen weißen, mit einem Adler aus Strass bestickten Polyester-Jumpsuit (später wurde der Anzug oft als „Aloha-Eagle“-Anzug bezeichnet) gehüllt, dem heute wohl beliebtesten Outfit aller Elvis-Imitatoren, bekommt er seine Gitarre umgehängt und beginnt sofort das Konzert. Schnelle Schnitte im Rhythmus der Musik wechseln zwischen Großaufnahmen von Elvis und Aufnahmen von ihm und der Band. Mehr als eine ganze Stunde folgt ein Song den nächsten, ohne dass große Verzögerungen auftraten. Beim zweiten Lied *Burning Love* wird mit Splitscreen-Techniken gearbeitet, die den Sänger auf der Bühne und in Großaufnahmen zeigen. Presley nutzt den Kamerakontakt intensiv: Immer wieder sucht er die richtigen Kameras, um dem Fernsehpublikum zuzuwinkern. Er verspricht, alle Songs, die sich das Publikum wünscht, zu spielen. Während der nächsten Stücke wird immer wieder mit Überblendungen oder Splitscreen-Techniken gearbeitet, wobei nun die Publikumperspektive aufgegeben wird und neue, bis dahin nicht verwendete Einstellungen aus Sicht der Band oder von schräg hinten aus dem Bühnenhintergrund verwendet werden. Die Bildführung ist in einer fast naiv zu nennenden Art auf das Musikalische abgestimmt und greift auf stereotype Darstellungsmuster zurück, wie sie bis heute in Konzertdokumentationen des Fernsehens

üblich sind: Bei längeren Gitarrensoli lenkt etwa eine Großaufnahme der Gitarre die Aufmerksamkeit auch visuell auf das Solo; bei schmachtenden Balladen wird dagegen mit weichen, langsamen Überblendungen gearbeitet. Verstärkt kommen diese Überblendungstechniken zum Einsatz, als Presley seinen „Favourite Song“ anstimmt: *My Way* von Frank Sinatra.

Dennoch wirkt er das ganze Konzert über unkonzentriert und ausgebrannt. An die Bissigkeit und spürbar sexuell aufgeladene Körperlichkeit seiner Auftritte im Blues- und Rock'n'Roll-Genre der 1950er Jahre kann er nur schwer anknüpfen. Körperlich aufgedunsen, ähnelt er einer Karikatur seiner früheren Erscheinung [1]. Vielleicht aus diesem Grunde wird der Kontakt zum Publikum zum eigentlichen Zentrum der Show, Presley scheint seine ganze Energie in den Kontakt mit den Fans zu stecken. Nach den ersten sechs Liedern nutzt er die enorme Bühne nicht mehr aus, orientiert sich ganz auf die Brücke, die in den Publikumsbereich hineinragt. Er greift immer wieder nach Händen vor allem der weiblichen Fans, von denen er sich fast gewaltsam wieder befreien muss. Sobald er eines der Schweißtücher, die er schnell durch neue ersetzt, sobald er sie durchnässt hat, in die Menge wirft oder anbietend in der Hand hält, schubsen und schlagen sich die weiblichen Fans darum, hängen sich mit ganzer Kraft daran. Es ist beeindruckend zu sehen, welche Attraktivität Presley offenbar immer noch ausstrahlt, obwohl sein Image ein Jugendbild ist und er seine größten Erfolge in den 1950ern feierte, die körperliche Erscheinung in offenem Kontrast zu dieser Imago steht. Eines ist schnell deutlich: Presley beherrscht den Umgang mit seinen Fans perfekt. Und er ist sich der erotischen Aufladung, die er nach wie vor genießt, und der Tatsache, dass er eine Projektionsfläche für erotische Fantasien des weiblichen Publikums ist, offenbar sehr bewusst. Die Sympathie, die von der Bühne ausgeht, ist aber wechselseitig. Während des ganzen Konzerts drängen sich immer wieder Frauen an die Bühne, die dem Sänger Blumenketten umhängen. Presley nimmt all dieses an, ohne die Songs zu unterbrechen, ist sogar so großzügig, dass er sein mit Halbedelsteinen besticktes Cape und seinen Gürtel zur Begeisterung der kreischenden Frauen ins Publikum wirft.

Trotz dieser faszinierenden Interaktion zwischen Sänger und Publikum wirkt Presley während des ganzen Konzerts sehr fahrig und steif. Nicht einmal sein berühmter Hüftschwung kommt zum Einsatz. Bei manchen Songs, wie *Ain't No Friend of Mine*, kann der Text nur erahnt werden, denn dank des Nuschelns versteht man nicht ein einziges Wort. Manchmal läuft er zu Hochform auf, wie als er bei *Fever* zum Rhythmus der Trommeln mit den Beinen zuckt oder zu schmatzen anfängt (was, dem Gekreische des Publikums nach zu urteilen, zu ekstatischen Publikumsreaktionen Anlass gibt). Immer wieder muss Presley gerade in solchen Momenten ein Lachen unterdrücken - manchmal ausgelöst durch die Backgroundsängerinnen, manchmal durch die kreischenden Frauen am Bühnenrand. Hier geschieht Eigenartiges: weil im Gelächter Presleys die Ebene des reinen Konzerts verlassen wird, ist eine zweite Ebene des Austausches mit den Fans greifbar - dies ist die Aufführung eines Konzerts, nicht mehr nur das Konzert selbst. Eine Performance, die selbst performed und dabei im Lachen auch noch kommentiert wird, ist eigentlich eine „Meta-Show“, in der Konditionen und Stereotypen der Rock-Performance sowohl ausgestellt wie ironisch gebrochen werden. Es

sind keine Signale der Rollen-Distanz, mit denen die Kluft zwischen dem, was ein Akteur leisten soll, und dem, was er leisten kann, aufgedeckt wird, und das Lachen signalisiert auch keine schüchtern oder kokett verborgene Unsicherheit im Umgang mit dem Auftritt. Es ist an vielen Stellen als nicht-natürliches Theaterlachen erkennbar: und darum gehört es zur Show, es ist kein subjektives Einsprengsel (auch wenn gutwillige Fans es so lesen mögen - aber selbst dann ist es inszenierte Subjektivität).

Gegen Ende der Show kommt es zu einer weiteren Steigerung der Zentralität Presleys: Man sieht seinen Umriss aus Glühbirnen und seinen Namen in lateinischen, kyrillischen, arabischen und griechischen Buchstaben aufleuchten. (Gerade in den arabischen Ländern wurde die Show zur besten Sendezeit ausgestrahlt, da man sich vorstellen konnte, dorthin eine große Tournee zu unternehmen.) Es folgt noch die Vorstellung der Band und der Backgroundsänger (und ironischerweise auch des Mannes, der Presley die jeweils neuen Schweißtücher anreichte). Und es wird der karitative Rahmen, in dem die Show stattfand, noch einmal explizit genannt: Die Einnahmen in Höhe von 75.000 US-\$ gingen an die Kui-Lee-Krebsstiftung. Man hatte eine Eintrittskarte zur Show tatsächlich nur mit einer beliebigen Spende an das Krebscenter bekommen können. Presley selbst hatte 1.000 US-\$ für seine eigene Eintrittskarte gespendet. Im Gegensatz dazu hatte die Show 2,5 Millionen Dollar gekostet, sie war bis dato die teuerste Aufzeichnung eines Konzerts weltweit. So gesehen war *Aloha from Hawaii* eine Show der Superlative: Presley bekam ein großartiges Comeback, weltweit wurde erstmalig eine Konzert per Satellit ausgestrahlt und erreichte über eine Milliarde Menschen (und wurde somit in der Tat von mehr Menschen gesehen, als die Mondlandung im Jahr zuvor). Man konnte den nahen Tod Presleys vielleicht schon erahnen - er wirkte aufgeschwemmt, fahrig, unkonzentriert und insgesamt in seinem weißen Anzug mit dicken Koteletten wie eine Karikatur seiner selbst. Doch *Aloha from Hawaii* machte ihn noch einmal zur lebenden Legende - vielleicht, weil er so deutliche Ironiesignale setzte, die ihn als Star außer Konkurrenz inszenierten.

(Imke Schröder / Caroline Amann)

Anmerkung:

[1] Der körperliche Zustand Presleys war zu jener Zeit ausgiebig in der *Yellow Press* thematisiert worden, dürfte also auch den Fans im Konzert bekannt gewesen sein. Medikamentensucht, Fress-Attacken und eine zerrüttete Ehe gingen auch an dem „King“ nicht spurlos vorüber. Er war verschwenderisch, aber großzügig, hatte immer wieder Gewichtsprobleme und musste für eine Fernsehshow wie das Hawaiikonzert mindestens zehn Kilo abnehmen; zudem stand er kurz vor der Trennung von seiner Ehefrau. In der Durchführung der Show thematisierte Presley die katastrophalen körperlichen und privaten Voraussetzungen indirekt, indem er zwar sein bekanntes Repertoire an Gesten und Bewegungen darbot, es aber immer in ironischer Distanz hielt, so dass es als Maske des einst jungen Performers erkennbar blieb.

Setlist:

C. C. Rider / Burning Love / Something / You Gave Me A Mountain / Steamroller Blues / My Way / Love Me / Johnny B. Goode / It's Over / Blue Suede Shoes / I'm So Lonesome / I Could Cry / I Can't Stop Loving You / Hound Dog / What Now My Love / Fever / Welcome To My World / Suspicious Minds / I'll Remember You / Long Tall Sally/Whole Lotta Shakin' Goin' On / An American Trilogy / A Big Hunk O Love / Can't Help Falling In Love

Literatur:

Cooper, B. Lee: Tribute Discs, Career Development, and Death: Perfecting the Celebrity Product from Elvis Presley to Stevie Ray Vaughan. In: *Popular Music and Society* 28,2, May 2005, pp. 229-248.

Klinkmann, Sven-Erik: *Elvis Presley - den karnevalistiske kungen*. Åbo: Åbo Akad. Förlag 1998, 433 S.

Empfohlene Zitierweise

Schröder, Imke u. Amann, Caroline: Elvis – Aloha from Hawaii. In: *Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung* 5.2 (2010), S. 267-270, DOI: <https://doi.org/10.59056/kbzf.2010.5.p267-270>.

Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung (ISSN 1866-4768)

Die Inhalte dieses Werks werden unter der Lizenz CC BY 4.0 Creative Commons Namensnennung 4.0 zur Verfügung gestellt. Hiervon ausgenommen ist das Bildmaterial, das abweichenden, in den Bildlegenden spezifizierten Bestimmungen unterliegt.